Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **5 (1923)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße 43. / Telephon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 3.— per Zeile. Chiffrergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 1 — Aarau, 6. Januar 1923 — V. Jahrgang

Zum neuen Jahr.

Wenn man, wie es sich einem dann aufdrängt, wenn man sich anschickt, den abgeschlossenen Kreis von neuem zu beschreiten, die Bilanz des zurückgelegten Weges, des Erreichten und des nicht Erreichten zieht, dann kommt es einem wohl zum Bewußtsein, wie klein unsere Jahresschritte sind im Verhältnis zu dem, was als Endziel vor uns steht. Wie wenig nahe vermögen wir diesem Ziel zu kommen, und wie gering ist überhaupt — wenn man am Ende seines Lebens auf den durchwanderten Weg zurückblickt — die ganze Summe unserer Jahresschritte, wie kurz ein Erdenleben, wie genügt es trotz aller Erlebnisfülle nie, der Weisheit — einem weisen Leben — näher zu kommen.

Was haben wir erreicht? Sind es äußere Ziele, denen wir nachgestrebt, sind es Gewinn, Glück, Befriedigung, die wir erreicht haben, oder besteht die Summe in Enttäuschung, Leid, Stillstand? Muß unsere Frage an das Vergangene nicht anders lauten? Gibt es nicht eine, die wesentlicher, tiefer greift? Die an das Eigentlichste rührt? Was bin ich durch das, was ich erlebte an Gutem und Schwerem, geworden? Bin ich daran gewachsen? Bin ich ebenmäßig daran gewachsen, schön und gerade, oder verkrüppelt, entstellt?

Wachstum, das natürliche Wachstum, in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit vom Samenkorn bis zur Reife und Frucht, ist das größte Daseinswunder. Auch als Mensch dieses Wunder mitzuleben, in seinem innerlichsten und tiefsten, in seinem geistigen und seelischen Sinne, scheint mir das Wesentliche zu sein. Und alles, was um uns und mit uns geschieht, scheint nur den einen Sinn dieses Emporwachsens, dieses „zu Gott"kommens zu haben.

Soviel nun auch an diesem Wachsenkönnen unserm bewußten Willen entzogen ist, so viel wir nur geformt werdender Stoff in der Hand eines höhern Künstlers sind, so können wir doch Eines bewußt dazu beitragen: Unsern Willen und unsere innere Bereitschaft! Jenen Wachstumswillen, unsere Daseinsbestimmung — unsere kosmische Pflicht sozusagen — zu erfüllen, mitzuschreiten in dem Kreis alles Wandelnden und Wachsenden, und jene innere Bereitschaft, dies alles an uns sich auswirken zu lassen, jenes gläubige Vertrauen aufzubauen zu allem Geschehen, das in dem Worte ausgedrückt ist: „Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen." Wer einmal dieses seelige Beglücktsein an diesem Wachsen und Werden bewußt erlebt hat — auch wenn es, oder erst recht wenn es am Leide geschah — der hat nicht nur den Glauben an dieses Wort, sondern seine Gewißheit.

Freilich mag und wird der Jahresring, den sich unsere Seele zulegte, nur dünn sein, dem rückblickenden Auge vielleicht kaum sichtbar, kaum fühlbar. Wie aber der Gärtner mit seinen Pflanzen eine liebevolle Geduld hat und nicht das Unmögliche von ihnen verlangt, sondern weiß, daß Wachstum seine Zeit haben, daß man ein geduldiger Gärtner sein muß, so dürfen und sollen wir für unser seelisches und geistiges Wachstum eine liebevolle Geduld, ein liebevolles Verständnis aufbringen. Wachstum vollzieht sich im Unsichtbaren und Verborgenen, und erst das Gewachsene wird dem Auge offenbar. Dieses liebevolle gärtnerische Verstehen, das wir unserm eigenen Wesen entgegenbringen sollen und dürfen, wollen wir aber auch für das Wachstum unserer Mitmenschen haben, ihnen liebevolle Geduld und liebevolles Verstehen schenken, ein Jedes wachsen lassen, so wie seine Gesetze es verlangen, sofern sie ihn nur aufwärts führen. Wollen wir uns doch immer sagen, daß auch die Menschen auf der Lebenswiese Pflanzen und Blüten in aller ihrer verschiedenen und mannigfaltigen Pracht sind und daß sie alle, jedes in seiner Art, zu dem Bilde gehören, das unsere Seele an den blühenden Wiesen entzückt. Wir wollen weise Gärtner, liebevolle, geduldige Gärtner unserer Seelen sein.

Was bin ich geworden? Bin ich gewachsen? Es ist eine der Grundfragen, die wir an uns zu stellen haben. Nicht nur für unser Sein, sondern auch für unser Wirken. Nur meinem innern Werden entsprechend vermag ich zu wirken, mein Wollen nach außen hat nur so weit Wirkung, als ich selbst „gewirkt" bin. Das wollen wir uns alle sagen, die wir in irgend einer Gemeinschaft stehen und in dieser Gemeinschaft irgend etwas wollen: Wir werden es bei den Andern nur insoweit erreichen können, als wir selbst es erreicht, geleistet haben; sind wir möglichst gute, fein entwickelte Instrumente, so wird auch die Arbeit, die wir damit leisten wollen, um so besser getan werden können. Auch der Frauenbewegung dienen heißt in erster Linie an sich selbst arbeiten, von sich selbst verlangen, selber voran schreiten. Ja wir können ihr, wie jeder Gemeinschaftsbewegung gar nicht anders dienen, wirklich innerlich dienen, als durch unser eigenes inneres Wachsen und Größerwerden, durch unser eigenes inneres Reifen.

Wir wollen nicht viele Worte darüber machen. Wie Wachstum, auch unser Wachstum, in der Stille und im Unsichtbaren geschieht, wie seine Mittel das Geschehen mit uns und um uns sind, so wollen wir schlicht und still, einfach und bescheiden erfüllen, was der Tag uns bringt, mit liebevollem und geduldigem Vertrauen annehmen, was uns beschert sein wird, es durchleben mit dem Wissen, irgendwo und irgendwie wird es notwendig für uns sein, wird es seine Absicht mit uns haben. Es gibt ein altes, einfaches Kinderwort, das mir aus meiner eigenen Kinderzeit unauslöschlich haften geblieben ist und das wie kaum ein anderes diese schlichte Bereitschaft ausdrückt, anzunehmen, was und wie sich einem das Kommende bieten will, diese Bereitschaft, mit der wir das neue Jahr empfangen wollen: Heb auf, was Gott dir vor die Türe legt!

In diesem Sinne wollen wir Alle unsere Jahresarbeit wieder neu aufnehmen und versuchen, zu einem immer verstehenderen Gemeinschaftskreise zusammenzuwachsen.

Helene David.

Der Bund und die Tuberkulosebekämpfung.

Zum erstenmal hat der Bund im Jahr 1922 Beiträge an die Tuberkulosebekämpfung ausgerichtet und zwar rückwirkend auf das Jahr 1921. Nun unterbreitet der Bundesrat den eidgen. Räten mit Botschaft vom 14. Dezember 1922 einen neuen Beschlußesentwurf, in dem er wiederum Bewilligung eines Kredites von einer Million Franken für Tuberkulosebekämpfung im abgelaufenen Jahr 1922 verlangt.

In seiner Botschaft hat der Bundesrat dem Auftrag der Bundesversammlung Folge gegeben, die Grundsätze dargelegt, nach denen die Ausrichtung der ersten Bundesbeiträge erfolgte. Selbstverständlich fanden nur antituberkulöse Hilfswerke Berücksichtigung, welche einen rein wohltätigen Charakter tragen und in keiner Weise auf Gewinn ausgehen.

Zu den wohltätigen antituberkulösen Unternehmen rechnete man die zahlreichen **Vereinigungen, Ligen,** und sonstigen Verbände unseres Landes, die sich die Bekämpfung der Tuberkulose zur Aufgabe machen und denen das Meiste, was auf diesem Gebiete bisher geleistet wurde, zu verdanken ist. Hieher zählen die **Tuberkulosefürsorgestellen,** welche nicht nur für die an der Tuberkulose Erkrankten sorgen, sondern ganz auch die Weiterverbreitung der Krankheit verhüten wollen. Die Fürsorgestelle, deren soziale Bedeutung im Kampfe gegen die Tuberkulose immer mehr anerkannt wird, bildet gleichsam das Hauptquartier in diesem Kampfe, die Zentrale, in welcher einerseits alle Unterstützungsgesuche einlaufen, von der anderseits alle Maßnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung der Seuche ausgehen. Der Bundesrat spricht daher in seiner Botschaft die Ansicht aus, daß nichts unterlassen werden darf, **um die Entwicklung der Fürsorgestellen zu fördern.**

Endlich werden unter die wohltätigen antituberkulösen Hilfswerke eingereicht: **Heilstätten und Arbeitskolonien,** welche der Pflege und Wiederbeschäftigung Tuberkulöser dienen, sowie die zahlreichen **vorsorgenden** Anstalten, wie **Preventorien, Erholungsheime, Walderholungsstätten, Waldschulen,** usw., in denen Tuberkulosegefährdete gepflegt und gekräftigt werden sollen. In erster Linie finden Berücksichtigung Anstalten und Einrichtungen für tuberkulosegefährdete **Kinder.** Da einzelne derselben an der Grenze zwischen der eigentlichen Tuberkulosefürsorge und der öffentlichen Kranken- und Armenpflege stehen, stellte man sich hinsichtlich der Ausrichtung von Bundesbeiträgen auf den Standpunkt daß weitherzig vorzugehen sei. In diesem Sinne wurden auch die gewissen Spitälern angegliederten **Tuberkulosepavillons** berücksichtigt, von denen nicht wenige ihre Gründung der Privatinitiative verdanken. Als unterstützenswert bezeichnet die bundesrätliche Botschaft die gegenwärtige Bewegung, welche darauf ausgeht, neben den Heilstätten in den Höhen gewisse zahlreichere kleinere, über das ganze Land zerstreute **Tuberkulosespitäler** zu gründen. Außer dem Vorteil des billigen Betriebs bieten sie auch noch den dar, daß die Kranken nicht allzuweit von ihren Angehörigen entfernt verpflegt werden können, ein Umstand, der nicht ohne Einfluß auf den Heilerfolg ist. Die Tuberkulosespitäler gestatten auch die Versorgung Schwerkranker, die von den Heilstätten oft zurückgewiesen werden, weil man dort den heilbaren Kranken in erster Linie den Platz einräumt.

Der Bundesrat hat ferner den Grundsatz aufgestellt, daß der Bundeshilfe nicht nur der Charakter einer bloßen Hilfsaktion zukomme, die den bedachten Werken ermöglicht, ihre Tätigkeit im bisherigen Umfang weiter zu führen, sondern daß sie, wenn immer tunlich, zur **Erweiterung der Leistungen** dienen sollte. Das letztere wird die wichtigste Aufgabe eines künftigen **eidgenössischen Tuberkulosegesetzes** sein, das sich auf den neuen Art. 69 der Bundesverfassung stützen wird, welcher lautet: „Der Bund ist befugt zur Bekämpfung übertragbarer oder stark verbreiteter oder bösartiger Krankheiten von Menschen und Tieren gesetzliche Bestimmungen zu treffen."

Der Entwurf eines eidg. Tuberkulosegesetzes unterliegt gegenwärtig der **Prüfung und Begutachtung der Kantonsregierungen,** die das Gesetz zu vollziehen haben werden. Der Bundesrat hofft, dasselbe den eidgen. Räten im **Laufe des Jahres 1923** unterbreiten und so die sozial ungemein wichtige Frage der Tuberkulosebekämpfung der sehnlichst erwarteten, endgültigen Lösung entgegen bringen zu können. Inzwischen muß den antituberkulösen Organisationen eine weitere Bundeshilfe im bisherigen Umfang zukommen, wenn sich dieselbe als wirksam erweisen soll.

Aus den angeführten Erwägungen heraus erfolgte der Bundesratsbeschluß vom 17. August 1292, dessen Bestimmungen für die **Verteilung des einmaligen Bundeskredites** in folgender Weise zur Anwendung gelangten:

67 Vereinigungen u. Fürsorgestellen die 1921 insgesamt Fr. 1,624,967 ausgegeben haben, erhielten Fr. 468,915.

28 Heilstätten und Erholungsheime für Erwachsene mit 630,002 Pflegetagen und einer Gesamtausgabe von Fr. 4,480,909 im Jahre 1921 haben Fr. 341,619 erhalten.

18 Heilstätten und Preventorien für Kinder mit 223,558 Pflegetagen und einer Gesamtausgabe von Fr. 815,443 im Jahre 1921 haben Fr. 96,037 erhalten.

3 Erholungsstätten und Waldschulen, die nur tagsüber betrieben werden, mit 32,381 1921 gewährten Pflegetagen und einer Gesamtausgabe von Fr. 105,093 haben Fr. 11,816 erhalten.

Endlich erhielten 45 Tuberkulosepavillons und private Kinderspitäler mit 183,902 Pflegetagen, die wohl 1 Million Franken gekostet haben mögen, Fr. 73,589.

Die aus dem Kredit von einer Million Franken gewährten Bundesbeiträge verteilen sich somit auf eine Ausgabensumme zur Bekämpfung der Tuberkulose von rund **acht Millionen** Franken. Diese acht Millionen Franken wird man als eine recht ansehnliche Leistung der unterstützten Hilfswerke anerkennen müssen; sie umfassen aber noch lange nicht alles, was die Allgemeinheit für die Tuberkulosebekämpfung direkt und indirekt

---

Feuilleton.

Die Lichter!

Aus „Gedichte in Prosa" von Wladimir Korolenko
Aus dem Russischen übersetzt von
Maria Kolomenkina.

Einst, vor langer Zeit, an einem dunkeln Herbstabend, mußte ich im Boot einen düsteren, fiblrischen Fluß entlang fahren.

Plötzlich, an einer Biegung des Flusses, vorne, unter den dunkeln Bergen, leuchtete ein Feuerchen auf. Leuchtete, hell, stark, ganz in der Nähe.

Nun, Gott sei Dank, sagte ich freudig, ein Nachtquartier ist nahe.

Der Ruderer kehrte sich um, sah über die Schulter hinweg nach dem Feuer und legte sich gleichgültig wieder in die Ruder. — Weit weg!

Ich wollte ihm nicht glauben. Das Feuerchen blinkte ganz nahe aus der undurchdringlichen Finsternis heraus. Aber der Ruderer hatte recht, es war wirklich weit.

Das ist die Eigentümlichkeit dieser nächtlichen Lichter — sie nähern sich, das Dunkel überwindend, und blitzen und versprechen und locken mit ihrer Nähe. Es scheint, mit noch zwei, drei Ruderschlägen sei die Fahrt beendet. Dennoch aber ist es — weit weg.

Und lange noch fuhren wir über dem dunkeln, tiefschwarzen Flusse. Klüfte und Felsen kamen entgegen, rückten herbei und entfernten sich, zurückbleibend und sich in — scheinbar — unendlicher Weite verlierend; das Feuerchen stand aber immer noch da, schillernd und lockend, — immer noch ebenso nahe, immer noch ebenso weit.

Oft muß ich jetzt an diesen, von felsichten Bergen beschatteten, düstern Fluß und an dies lebendige Feuerchen denken.

Viele Lichter, früher und später, lockten mich und andere mit ihrer Nähe. Doch fließt das Leben noch immer zwischen den selben düstern Ufern dahin und die Lichter sind noch immer weit.

Und wieder muß man sich in die Ruder legen. Aber doch — doch — in der Ferne sind Lichter!

Aus den „Lebenserinnerungen" von Helene Lange.

Wir bringen im Folgenden mit Erlaubnis des Verlages einige Kapitel aus einem Buch zum Abdruck, das eine Jede von uns mit ganz besonderer Anteilnahme lesen wird. Es ist „Geschichte" der Frauenbewegung, aber belebt und gespiegelt in einer einzelnen Persönlichkeit, freilich einer Persönlichkeit, die an Intensität des Erlebens und des produktiven Gestaltens, des Denkens und Führens an der Spitze der Bewegung stand. Die Auswahl ist uns nicht leicht geworden, denn wir vermögen aus dieser Geistes- und Erlebnisfülle nur einen kleinen Ausschnitt wiedergegeben. Aber wir möchten Viele veranlassen, sich die Lebenserinnerungen Helene Langes anzuschaffen, es bietet in lebendigster Form eine Einführung in das Werden und Wachsen der Frauenbewegung. Helene Lange aber, der unermüdlichen Vorkämpferin und heutigen Seniorin der Frauenbewegung, möchten wir damit unsern Dank und unsere Huldigung darbringen.

D. Red.

Schauplatz.

Man braucht kein Dichter zu sein und kein Schloß Boncourt sein eigen genannt zu haben, um im Alter verklärenden Schimmer über die Zeit sich breiten zu sehen, die einem die ersten bewußten Eindrücke der seltsamen Einrichtung gab, die man Leben nennt und über die nachdenkliche Kinder vielleicht ernsthafter sinnieren als mancher Erwachsene. Warum ich nicht mein Bruder sei und mein Bruder nicht ich, war eines der ersten philosophischen Probleme, in die mein Kinderkopf sich hineinbohrte. Aber die reale Tatsache ließ sich nicht umstoßen: ich war ich und wuchs auf zwischen zwei Brüdern, als „Koopmanns Dochter", wie unsere Waschfrau, die alte Nastede, mit respektvoller Betonung hervorzuheben pflegte, in dem Haus, Stall und Garten — und damit für das Kind unbegrenzte Möglichkeiten — umschließenden Grundstück Achternstraße 2 in Oldenburg an der Hunte.

Ich bin nicht dort geboren. Mein Geburtshaus liegt einige Häuser weiter an der Langenstraße. Seine Besitzerin, ein altes Fräulein Geske Kimme, flößte mir in der Dämmerzeit meines Kinderlebens manchmal Angst ein, wenn sie uns, die wir harmlos vorüberliefen, anfuhr und uns schlimme Kinder nannte. Vielleicht hatten wir etwas längst Vergessenes auf dem Kerbholz; ich aber empfand nur den unverständlichen Protest gegen unser Dasein, in dem es uns schon ganz behaglich zu werden anfing.

In Geske Kimmes Hause habe ich also den ersten Schrei getan, und zwar, wie die Ueberlieferung will, mit einstimmend in das Geschrei einer erregten Menschenmenge, die sich — es war am 9. April 1848 — in Oldenburg durch Fenstereinwerfen eine kleine Nachfeier der Märztage gestattete. Mein Vater pflegte mir in Fällen besonders lebhafter Temperamentsäußerungen diesen Geburtstag als mildernden Umstand in Anrechnung zu bringen.

Meine ersten bewußten Eindrücke aber haften an der Achternstraße, in die wir bald übergesiedelt sein müssen. Und wenn ich von den ersten Jahren absehe, wo das körperlich und geistig An-der-Hand-geführt-werden dem sehr selbständig veranlagten Kinde eine ungern geduldete Einschränkung bedeutete, so steht als Höchstes und Liebstes vor meinem geistigen Auge die unbeschränkte Kinderfreiheit, die ich genossen. Die und da traten die Erwachsenen wohl einmal mit unbequemen Erziehungseingriffen und Grenzsetzungen in unser Bereich, im ganzen aber herrschte, bewußt oder unbewußt, der heilsame Grundsatz, uns gewähren zu lassen und die Erziehung durch die Verhältnisse und Dinge ihr Werk an uns tun zu lassen. Das „Jahrhundert des Kindes" war gottlob noch nicht erfunden. Wir fühlten uns nicht wichtig genommen, wenn wir auch ein Unterbewußtsein davon hatten, daß wir von Bedeutung für Haus und Familie waren. Und so sind wir denn niemals intensiv „erzogen" worden. Wir durften wir selbst sein und wir selbst werden. Das hat unsere Jugend so glücklich gemacht.

Denn nur so — ungeleitet und unbeeinflußt — konnte die Phantasie in dem so kleinen, für uns so großen Reich ungehindert ihr Spiel treiben, das Hof, Stall und Garten darstellten. Der Hof zwar — er wurde von den Nachbarhäusern und meines Vaters Kontorfenstern beschrieben — bot noch keine vollkommene Sicherheit. Mehr als ein

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK

leistet; die Gesamtaufwendungen wird man auf 15—16 Millionen Franken bewerten müssen.

Vorausgesetzt, daß die Bundesversammlung **den neuen Kredit von einer Million wiederum gewährt, wird sich der Bundesrat an die gleichen Grundsätze halten, die er in seinem Beschluß vom 17. August 1922 aufstellte.** Dieselben erwiesen sich **in der Anwendung als richtig und praktisch und geben keinen Anlaß zu Klagen.** Das nun eingeleitete **Zwischenstadium der Bundeshilfe für die Tuberkulosebekämpfung ist wohl dazu angetan, Erfahrungen zu sammeln, welche für die Durchführung der künftigen Tuberkulosegesetzgebung** wertvoll sein mögen. F. R.

—0—

Ausland.

Sylvester. — Inventar 1922.

(nn. 4./5. I. 23.) 1. Es ist wieder einmal Sylvester gewesen. In allen Ländern der sogenannten christlichen Kulturwelt haben in stiller Mitternachtsstunde die Glocken im Chor das alte Jahr ausgeläutet und — nach einem Gedankenstrich — das neue Jahr eingeläutet: Le roi est mort; vive le roi! Lebe wohl, altes Jahr. — Gott grüße dich, neues Jahr! Du bist jung und schön, bringst neuen Frühling und Hoffnung. Du gefällst uns, und wir wollen uns deiner freuen. — Lebensalter, Temperament, Weltanschauung etc. machen aus der Uebergangsfeier ein bunter Farbenbild. Mit Jubel bis zur Ausgelassenheit wird auf der Straße gefeiert, mit Becherklang bei Sekt und Champagner an Gasthof- und andern Gasttafeln, am öftersten wohl froh und vergnügt im warmen Familien- und Freundeskreise. In Kirchen und Kapellen und anderswo wird mit Singen, Beten und Andacht gefeiert, und mancher Einsame feiert vielleicht in Kühler oder auch in wehmütiger Resignation usw. Sagt uns, wie ihr Sylvester feiert, und wir können wissen, wer ihr seid.

Sylvester. Was weiß unsere Zeit noch von dem heiligen Manne, der einst diesen Namen getragen? Er sei Papst gewesen von 314—335, sagt das Lexikon, habe den ersten christlichen Kaiser, Konstantin den Großen, getauft und von ihm Rom geschenkt bekommen (Konstantinische Schenkung). Nur wenige werden heute mehr von dem Heiligen wissen. In jener von Glauben getragenen Zeit, als man die Zeitrechnung ins Christliche übertrug, bekam der heilige Sylvester den letzten Tag des Jahres zu seinem Fest- und Ehrentag. So ist er in den Kalender gekommen und der Träger des scheidenden Jahres geworden. Für die meisten heute ein bloßer Name, ein inhaltloses Erbe wie noch manches andere im Kalender geworden.

Zehn Tage früher steht im Kalender unserer nördlichen Halbkugel verzeichnet: Winterfoltstitium, Winterstillstand (der Sonne) oder Wintersonnenwende. Es bedeutet, daß der tief gesunkene Sonnenbogen nicht weiter dem Horizont zu sinken, sondern wieder wachsen und steigen und das Jahr mit sich zur Höhe führen werde. Auf der südlichen Erdhälfte heißt es im Kalender Sommersonnenwende, was besagt, daß der zur Höhe gestiegene Sonnenbogen wieder sachte zurückzuweichen beginne. Ueber 6 Monate werden die beiden Erdhälften die Rollen tauschen. Ein einfacher, großer Apparat, der seit Menschheitsgedenken unfehlbar funktioniert und es niemals in etwas versah. — An unsichtbarem, unzerreißbarem Bande führt das Gesetz der Schwere in sicherer Distanz auf fest umschriebener Bahn unseren Planeten um die Sonne, und sonder Tadel, ohne jemals aus dem Tempo zu fallen, ohne Streik und Ferien, ohne weilen noch stolpern, wie ein frommer Engel folgt unsere Erde dem

„dont la main sûre
nous règle la mesure."

Ihm bleiben wir auch im neuen Jahre anvertraut.

(Unsere Altvordern vorchristlicher Zeit feierten in denselben kurzen Wintertagen **und** langen Winternächten die wieder **aufsteigende** Sonne mit Sonnwendfeuern, Julfeuern, wofür wir in christlicher Zeit den grünen **Lichterbaum** zugleich mit Christi Geburtsfeier **gesetzt** haben).

2. Rückblick, **Inventar.** Wir wollen das abgeschlossene Jahr noch einmal außenpolitisch durchblättern. Nur blättern, nicht verweilen. 1922 war par excellence ein Jahr der **Konferenzen.** Wo und wann in der Geschichte hätte es schon im Kreislauf eines Jahres so viel dergleichen gegeben?

Januar: die im Spätherbst begonnene **Konferenz in Washington** für Beschränkung der Rüstungen zur See, die am nördlichen Pacifique interessierten Staaten umfassend, dauert noch. — Die **alliierte Konferenz** in **Cannes.** — Papst Benedikt 15. gestorben.

Februar: Schluß der Konferenz **in Washington.** — Papst Pius 11. gewählt.

März: Amerika lehnt die Einladung nach **Genua** ab. — **Konferenz Lloyd George-Poincaré** in **Boulogne;** Vorbereitung der in Cannes beschlossenen Konferenz in Genua.

April: Exkaiser Karl gestorben. — Die **Reparationskommission** reduziert und fixiert die Zahlungen Deutschlands für 1922 (702 Goldmark-Millionen und doppelt so viel Sachleistungen).

April 9. bis Mai 19.: Internationale Konferenz in Genua. (Deutsch-russischer Vertrag von Rapallo.)

Juni: Alliierte Konferenz mit den **Russen im Haag.** — **Konferenz** des **internationalen Anleihekomitees** in Paris.

Juli: Die politischen Morde in Deutschland: Rathenau, Harden. — Zweites deutsches Moratoriumsgesuch.

August: Balfournote. — **Alliierte Konferenz** in **London.** — Poincarés Pfänderpolitik. Die Entente nahe am Bruch.

September: Reparationskommission: Ablehnung des Moratoriums. Belgischer Kompromiß. — Griechische Katastrophe in Kleinasien; Smyrna-Tragödie; Abdankung König Konstantins; Revolution in Athen.

Oktober: Präliminarkonferenz in **Mudania.** — Die englischen Konservativen künden der Koalitionsregierung die Gefolgschaft; Lloyd George tritt zurück; Parlaments-Neuwahlen in England; Sieg der Konservativen. Neues konservatives Kabinett: **Bonar Law.**

November: Sieg des Fascismus in Italien; Mussolini Regierungspräsident. — Kabinettswechsel in Deutschland: Rücktritt Dr. Wirths; Kabinett Cuno. — **Friedenskonferenz der Alliierten mit den Türken in Lausanne.**

Dezember: Alliierte Konferenz in London, verschoben auf den 2. Januar 1923 in Paris.

Es ist noch manches, was wir im Laufe der 12 Monate zu erwähnen oder zu besprechen hatten. Aber den Charakter des Jahres bilden die Konferenzen. Sie sind der rote Faden, der sich hindurch zieht, eine Kette, begleitet, umwoben, umwuchert von Krisen. Was haben die Konferenzen tatsächlich geleistet? Das ist nicht leicht zu sagen. Lloyd George hat kürzlich in einem Nachruf auf 1922 das Jahr gerade wegen der Konferenzen gerühmt. Regierungen und Völker seien sich näher gekommen; Freunde, Feinde, Neutrale hätten in Genua friedlich mitsammen zu Rate gesessen. . . . Wir möchten die Verdienste des englischen Expremiers nicht anfechten. Aber der Konferenzvater gab eine Selbstverteidigung und betonte einseitig. Lassen wir abschließend einige Tatsachen und Ziffern Zeugnis geben:

Rußland ist — trotz den Konferenzen von Genua und vom Haag — Europa nicht angeschlossen, und es hungert weiter.

Auch Oesterreich hungert; seine Krone ist ins Bodenlose versunken. Das als Staat kaum lebensfähige Geschöpf der Entente mußte vom Völkerbund bei der Hand gefaßt werden, um es nicht im tötlichen Sumpf zu Grunde gehen zu lassen. — Der deutsche Hundertmarkschein galt im Januar 1921 in Zürich 9 Fr., im Januar 22, noch 2¾ Fr. Heute pendelt er zwischen 6 und 8 Rp., der Tausendmarkschein zwischen 60—80 Rp. Und auch Deutschland hungert; als wie im Kriege. Aber drüben in Südamerika verbrannten sie z. T. ihre Ernte, weil sie unverkäuflich war. Und die nordamerikanischen Farmer machen aus gleichem Grunde eine schwere Krise durch und fordern das Eingreifen der Regierung. Das gehört auch zum Ruhm von 1922.

So lange Frankreich seine Rheinlandpolitik und im Scheinfreieden seinen „Krieg mit andern Mitteln" fortsetzt und fortsetzen darf, mögen die von Natur und Gottes wegen auf einander angewiesenen Völker weiter seufzen und raten; aber Rat und Frieden wird nicht sein.

Das junge Jahr 23

ist in das Erbe von 22 eingetreten. Die Konferenz in Lausanne hat sich kaum Festtagsferien gegönnt und besteht weiter, ohne vorwärts zu kommen. Die Nationalversammlung in Angora stellt Ismet Pascha den Rücken. Jede weitere Beschränkung der türkischen Souveränität sei unbedingt abzuweisen. — Man denke in Konferenzkreisen bereits daran, die Session mit einem bloßen Teil- oder Präliminarfrieden abzuschließen und die Lösung der schwierigsten Punkte zu verschieben.

Die alliierte Konferenz in Paris

ist am Berchtoldstag zusammengetreten. England, Frankreich und Italien haben gesonderte Entwürfe zur Lösung der Reparationsfrage vorgelegt. Der englische Plan sei mit dem französischen unvereinbar. Poincaré lehne durchaus ab und beharre auf den Pfändern. Die italienischen Vorschläge gleichen den französischen mehr als den englischen. Bestimmtes ist abzuwarten.

Die Gerüchte von einem amerikanischen Hilfsplan für das siechende Europa sind nicht verstummt, aber immer noch unbestimmt und widersprechend. Auch hier: warten, und — hoffen!

Freitag 5.: Die Frühpost meldet den Abbruch der Konferenz in Paris, da die Standpunkte Englands und Frankreichs unvereinbar seien. Doch soll, nach den höflichen Worten Bonar Laws, die Freundschaft der beiden Länder bestehen bleiben.

—0—

Die Erziehung der Mädchen für die Ehe.

Von Dr. Alice Salomon.

Noch vor zehn Jahren war es allgemein üblich, das Interesse der Frauenwelt auf die Erziehung der Mädchen für den Beruf zu lenken. Heute treten wieder andere Erwägungen in den Vordergrund. Das ist einmal damit zu erklären, daß die Erziehung der Mädchen für die Ehe angesichts der wirtschaftlichen Lage verantwortungsvoller geworden ist. Es hängt aber auch damit zusammen, daß man mehr und mehr einzusehen beginnt, welche schweren Gefahren und Schäden entstehen, wenn bei der Erziehung der Mädchen nur einer der beiden Kreise, in dem ihr Leben abzulaufen pflegt, berücksichtigt wird. Zudem ist die Eheschließung so erschwert, daß bei der Erziehung der Jugend alles geschehen muß, um Hemmungen hinwegzuräumen. Schließlich sind sich auch die Frauen, die neue Wege für ihre Geschlechtsgenossinnen gesucht haben, darüber klar, daß die Ehe der natürliche und wünschenswerte Weg für die große Masse der Mädchen bildet.

Die besonderen Aufgaben der Frau in der Ehe, der sich die Erziehung anpassen soll, liegen in den Pflichten der Frau für Mann, Kinder, Heim, soziales Leben und für sich selbst als Persönlichkeit. Während die landläufige Auffassung die Pflichten der Frau gegenüber den Kindern und in der Hauswirtschaft stark betont, übersieht man im allgemeinen, wie viel davon abhängt, daß die Frau eine richtige Stellung zum Manne findet, und wie wesentlich es für das Glück einer Ehe ist, daß die Frau sich auch der Pflichten gegen sich selbst bewußt ist. Nichts ist verkehrter, als das Mädchen zu lehren, daß sie ihre Persönlichkeit in der Ehe auszuschalten hat; oder jedenfalls in anderer Weise auszuschalten hat, als jeder sich in seine Arbeit, in seinen Pflichtenkreis verlieren muß, der zu einer Persönlichkeit werden will. Die Ehe ist nicht ein Institut zur Förderung von Mann und Kindern auf Kosten der Frau; sondern eine Einrichtung zur Förderung von Glück und Vollkommenheit beider Geschlechter und zu ihrer gemeinsamen Verantwortung für das kommende Geschlecht. Das Glück und die Vollkommenheit beider hängt aber davon ab, daß jeder von dem andern fordert und erhält, was nur der andere geben kann. Die Frau ist nicht nur Mittel zum Zweck für andere; sie ist auch Selbstzweck. Sie ist nicht nur Durchgangspunkt für die Generation, die nach ihr kommt. Es ist ganz besonders nötig, diese Bewertung im Hinblick auf die Ehe zu betonen, weil die Tradition stark dahin drängt, die Frau als Mutter zu verbrauchen, ohne sie als Persönlichkeit zu entwickeln und sie dadurch zur möglichsten Vollkommenheit für alle ihre Lebensaufgaben zu führen.

Umgrenzt man die Aufgaben der Frau in der Ehe in diesem Umfang, so bedarf das Mädchen neben äußeren Fertigkeiten, äußerem Können einer Gesamthaltung von Charakter- und Willenskräften, die durch die Erziehung ausgebildet werden soll.

Man braucht heut im einzelnen nicht mehr die Forderung zu begründen, die die Ausbildung der Mädchen in der Hauswirtschaft, in der Gesundheitspflege, in der Kinder- und Krankenpflege vorsehen. Dagegen ist die Frage zu erörtern, wie die Gesamthaltung von Charakter- und Willenskräften zu erzielen ist, die das Mädchen in geeigneter Weise für die Ehe vorbereiten.

Dabei muß besonders ihre Vorbereitung für eine richtige Stellung gegenüber dem Manne betont werden. Denn wenn sie ihre Beziehungen zum Manne zu gestalten weiß, dann pflegen sie auch den Kindern gegenüber ihren Platz auszufüllen.

Im Hinblick auf ihre Stellung zum Mann muß der oberste Leitsatz für die Erziehung sein, daß man die Mädchen wirklich wahlfrei für die Ehe macht. Dafür kommt dem Beruf eine große Bedeutung zu, da er die Mädchen innerlich und äußerlich davon frei machen kann, schlechthin auf eine Ehe angewiesen zu sein. Die Mädchen müssen lernen, sich selbst zu versorgen, damit sie in der Ehe nicht eine Versorgungsanstalt sehen, sondern eine Lebensgemeinschaft, in der das Glück beider Teile davon abhängt, daß sie zu gegenseitigem Dienst, Hingabe, Opfer bereit sind; und daß deshalb alles Glück für ein Mädchen davon abhängt, daß sie sich nur dem Manne anvertraut, dem sie so zu dienen bereit ist, und von dem sie gleiches erwarten kann. Zu dem sie das heilige Vertrauen haben kann, das allein die letzte Hingabe rechtfertigt.

Eine solche innere Haltung, eine solche Unterscheidungsfähigkeit für die Auslese bedarf aber neben der Erziehung zum Beruf noch vieler anderer Voraussetzungen. Sie bedarf der Beeinflussung der ganzen Lebensführung, einer Erziehung zu schlichten Gewohnheiten, zu einer richtigen Bewertung materieller und ideeller Güter, damit die Mädchen sich nicht von Aeußerlichkeiten blenden lassen. Nötig ist auch eine Erziehung zu Einfachheit, Tüchtigkeit und Arbeitsamkeit, damit das Mädchen imstande ist, einen Mann zu heiraten, — sofern seine wirtschaftliche Lage die Gründung einer Familie möglich macht, — ohne daß sie darüber hinaus Rücksicht auf seine Vermögenslage, auf die Sicherheit einer späteren Versorgung nimmt. Die Erziehung des Mädchens zur Tüchtigkeit ist aber auch deshalb notwendig, weil nur dadurch dem Manne unter den heutigen Verhältnissen noch der Mut zur Eheschließung kommen kann.

(Schluß folgt.)

---

mal, wenn ich mich aufs lebhafteste an „Räuber Soldaten" oder sonst einem aufregenden Knabenspiel beteiligte, öffnete sich die Luftscheibe des Kontors, und es kam eine jener nicht häufigen, aber dann unabänderlichen Weisungen: „Geh hinauf und spiele mit Theo".

Viel sicherer als der Hof war schon der Stall. Da war zunächst rechter Hand die Waschküche. In regelmäßigen Zwischenräumen war sie freilich Bereich der alten Rastede. Etwas Unverwüstlicheres gab es nicht. Sie hatte eine Reihe von Kindern. „Kinner kriegen, is dat of wat? — Dat is as Pannkokenbacken" — erklärte sie wohl unserm ostfriesischen Mädchen Theda, unbekümmert um unsere Kinderohren. Und: „Kummer nobel, lieber Louis, stets mit Locken", pflegte sie uns zu begrüßen, wenn wir ihr zu irgendeinem Ausgang festlich gekleidet beim Waschen einen Besuch abstatteten. Auch diese Waschtage waren interessant. Den heißen Kaffee in die Untertasse gegossen und daraus getrunken zu sehen, regte zur Nachahmung an; — wir mußten dann freilich erfahren: wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Ebenso fand die einfache Ehregel der Rastede: „Ett, wat du magst nu li (leide), wat dana kummt", zu unserm Bedauern nicht die mütterliche Zustimmung. — Aber die Waschküche außerhalb der Waschtage war doch noch anregender. Denn was ließ sich alles daraus gestalten! Häufig diente sie als Räuberhöhle. Der umgekehrte Waschtrog war dann der Altar, auf dem ein Hundeschädel, den die Jungen einmal aus der „Graft" gezogen und „präpariert" hatten, den für Treu- und Rachefschwüre unerläßlichen Menschenschädel ersetzte. In der Waschküche waren auch unsere jungen Hunde geboren; hier hatten sie ihr Nachtlager, und jeden Morgen erscholl ein klägliches Gebell, bis Theda ihnen die Freiheit gab und mein besonderer Liebling in rasendem Lauf in mein Schlafzimmer fegte und mir aufs Bett sprang.

Das war die Waschküche. Aber viel stärker noch fesselte der Torfhaufen, der die dämmernde Tiefe des Stalles ausfüllte. Im Sommer zusammengesunken, schwoll er im Herbst zu stattlicher Höhe an. Das war dann die Burg von Troja. Unten standen die andrängenden Griechen, oben die abwehrenden Troer. Wurfgeschosse waren die Torfsoden. Hervorragende Führer — ich erinnere mich eigentlich nur an solche — trugen Kronen aus gelbem Papier; alle waren mit selbstgefertigten Schwertern und Schilden bewehrt. Mir wurde ein für allemal der Odysseus zugestanden. Wie bei allen solchen Kinderspielen, waren Vorbereitung und Personalien die Hauptsache. Einer wirklich rollenmäßig durchgeführten Belagerung erinnere ich mich nicht; sie wäre auch schwierig gewesen, denn ernstlich wollte sich niemand für den Besiegten hergeben. Irgendwelche Jüngere und weniger Orientierte wurden für die Rolle des Hektors und seiner Helden geprellt.

Im Stall brüteten auch die Hennen und kamen die jungen Küchlein zur Welt. Er barg unsere Kaninchen und zahmen Dohlen, oder was wir sonst gerade für ein Getier hegten — einmal hatten wir sogar einen Igel gezähmt. Mit den Kaninchen wurde ein regelrechter Handel getrieben. Von Zeit zu Zeit erschienen von unbekannter Hand Kreideinschriften an den auf die Staulinie führenden Gartentüren: Mittwoch, den soundsovielten, nachmittags 3 Uhr, Kaninchenmarkt auf dem grünen Flecken. So hieß die begraste Stelle, an der das Land breiter in den Stadtgraben, die „Graft", vorsprang. Der Markt war meistens nur von den Jungens besucht; ihre Böcke und Seken unter dem Arm oder in Lattenkäfigen, handelten und tauschten sie dort wie die Alten.

Aus dem Stall führte die Tür auf den schönsten Spielplatz, den Garten. Heute sind die Häuser hineingedrungen, und ich vermelde sorgfältig, wenn ich einmal wieder in der alten Vaterstadt bin, die Staulinie zu passieren, um meine Erinnerungen nicht durch die Steinhaufen blockieren zu lassen. Klein war er, der Garten, aber was für eine Welt trug man hinein! In dem alten Grameinerner ließ es sich prachtvoll lesen; das Gartenhaus war bei „Mutter und Kind" die vornehmste Wohnstätte. Hier spielte man auch Schule; wie immer bei diesem Spiel, trat der Lehrer mit einer drakonischen Strenge auf, die man am eigenen Leibe nie erfahren hatte. Hier wurden auch dramatische Aufführungen und lebende Bilder veranstaltet— Auf dem Platz unter dem Gravensteiner, an dem grünen Gartentisch, den mein Vater immer selbst wieder frisch anstrich, entstanden erste Gedichte, wurde der schönste Teil aller Schularbeiten in Angriff genommen: der Aufsatz. Hier schrieb man an dem Drama: natürlich Julius Cäsar und natürlich in fünffüßigen Jamben, und tief war die vierzehnjährige Verfasserin erschüttert, als der Vater das sorgfältig gehütete Geheimnis entdeckte und sich vor Vergnügen über den Anfang:

„Ein heimlich Schaudern rüttelt mir den Geist,
Und Schreckensbilder treten vor die Seele,"

oder:

„Au pied du mont Adule, entre mille roseaux,
Le Rhin, tranquille et fier du progrès de ses eaux" — —

lange Stücke, die, zu spät angefangen, niemals rechtzeitig fäbig wollten. Und dem festen Glauben an die mystische Wirkung des unter das Kopfkissen gelegten Buches war man in der hohen Sphäre der Klasse, in der man den „Vinet" las, doch entwachsen. — Schatten — aber das Licht überwog. Es lag nicht eigentlich im Garten, es war die Ausstrahlung von Jugend, Lebenshunger, phantastischer Welt- und Zukunftsträume. Hier schuf man sich seine Ideale — überlebensgroße Menschen und Ereignisse, unmöglich in ihrem Glanz und ihrer Vollkommenheit, und doch das Herz weitend und den Willen beruhigend.

Reberbei trat auch wohl das in sein Recht, was eigentlich den Garten ausmacht. Man hatte sein eigenes kleines Beet, — ich pflegte dort eine „Baumschule" anzulegen, die kam am längsten ohne Pflege aus und hatte in einen Zug ins Große, wenn auch die Bäume nie groß wurden — aber die Hauptsache war eben nicht der Garten, sondern die gesteigerte Möglichkeit, die er in seinen gesicherten Planken und Mauern bot: des Träumens, Phantasierens, geistigen Schaffens.

Wenn man allein war, natürlich. Aber man war häufig allein, denn den Jungen war der Garten als Tummelplatz zu eng. Die stürmten durch das Tor auf die Staulinie, die damals noch von vier Reihen stattlicher Ulmen bestanden war, oder sie machten gelegentliche Besuche in den Nachbargärten. Die Nebengrundstücke waren nach dem gleichen Plan angelegt wie unseres; sie gingen bis zur Staulinie durch und schlossen da, wo heute lauter Häuser sich erheben, mit Garten und Gartenhäuschen ab. Alle gehörten zu unserem Spielbereich. Die nächsten Nachbargrundstücke zwar von Ratsherr Wienken und dem vom Lande hereingezogenen Rentner Böücken waren nur mir zugänglich, da dort nur Mädchen waren. Der Garten von Tischler Glauert wurde wegen seiner großen Knabenschar von den Jungen bevorzugt. Besondere Anziehungskraft hatte dort auch die Tischlerwerkstatt, besonders wenn ein Sarg verfertigt wurde; dann ging, wie wir uns flüsternd mitteilten, nachts die Säge von selbst.

Den allerschönsten Spielplatz aber bot jenseits der Graft „Eglosfsteins Garten". Ich war einpaarmal darin gewesen, als er noch im Besitz des alten Generals war, von dessen Hause am Stau er sich bis fast jenseits des grünen Fleckens erstreckte. Else von Eglosfstein — trotz meiner entschieden demokratischen Weltanschauung hatte es die Romantik des Namens mir angetan — hatte mich in die Labyrinthe von Johannis-, Stachel- und Himberbüschen geführt, in denen auch unsere kräftigsten Verheerungen kaum sichtbar waren. Später wurde der größte Teil des Gartens verkauft; unsere Nachbarn waren beim Ankauf beteiligt, und so wurde er nun vor der langsam erfolgenden Parzellierung und Bebauung ein wunderbarer Spielplatz. Daß man erst in Glauerts Boot über die Graft gehen mußte, erhöhte den Reiz und die Sicherheit vor dem Abgerufenwerden. Ich pflegte mit meinem Hunde Jeck und einem Kaninchen hinüberzuziehen und mich dort mit einem Buch in die Wildnis zu vergraben, während der Hund das Kaninchen hüten mußte. Ich sehe noch die gespitzten, vor Leidenschaft bebenden Ohren, wenn er mit aufmerksamen Augen das seinem Instinkt entschieden zuwiderlaufende Hüteramt vollzog.

Von der Weltvereinigung für Volksbelehrung.

Die World Association for Adult Education hat bis jetzt ihre Veröffentlichungen nur in englischer Sprache erscheinen lassen. Dieser Umstand trägt wohl die Schuld daran, daß man in der Schweiz noch sehr wenig weiß von dieser Weltvereinigung, die kommenden Sommer, 17.—21. Juli, in unserem Lande eine internationale Konferenz abhalten will. Genf soll Konferenzort sein, die Stadt des Völkerbundes, mit dem die W. A. bereits freundschaftliche Beziehungen unterhält.

Dem Jahresbericht der W. A. f. A. E. 1921 bis 1922 (ihrem dritten) ist zu entnehmen, daß in ihren letzten Sitzungen die Frage einer Weltsprache ein Haupttraktandum bildete. Doch scheint man in der Hinsicht noch zu keinem definitiven Entschluß gekommen zu sein, denn das Zentralsekretariat London schreibt, sobald eine größere Mitgliederzahl die Finanzen schaffe, werden die Jahresberichte und die Bulletins in verschiedenen Sprachen gedruckt werden.

An der Spitze der Weltvereinigung für Volksbelehrung steht Masaryk, der Präsident der Tschechoslowakei, und der Engländer Alb. Mansbridge. Zum Komitee gehören bis jetzt Männer und Frauen aus Großbritannien, Nordamerika, Australien, Skandinavien, Holland und Frankreich. Zur Zeit ist die W. A. bemüht, Fühlung zu bekommen mit Mitteleuropa. In diesem Bestreben gelangte sie an die Unterzeichnete mit der Frage, was in der Schweiz getan werde punkto Erwachsenenerziehung. Baldmöglichst möchte die W. A. in einem ihrer vierteljährlich erscheinenden Bulletins einen Artikel bringen über unsere diesbezügliche Tätigkeit.

Bei Beantwortung dieser Frage zeigt es sich, wie auseinander gerissen unsere diesbezüglichen Bestrebungen sind, wie es an einem Zusammenschluß der Institutionen fehlt, die sich mit Volksbelehrung befassen, und leider muß man auch eingestehen, daß andere Staaten, besonders die germanischen Länder, uns betreffs Erwachsenenerziehung voraus sind.

Gewiß, seit 1919 gibt es auch Volkshochschulen in der Schweiz, in Genf, Bern, Zürich und Basel solche, die an Universitäten angegliedert sind und solche, die von den Arbeiterbewegungen ausgehen. Auch besitzen wir ein Volkshochschulheim (nach dänischem Muster) im „Nußbaum" in Frauenfeld und die ungemein aussichtsreichen Bestrebungen der schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindehäusern und Gemeindestuben, dann die „Neuwerkgemeinden", und nebst diesen größern Werken eine Anzahl Vereine und Gesellschaften, die sich mit Volksbelehrung beschäftigen; aber liest man die Berichte der W. A. über Volksbildungsbestrebungen z. B. im Norden Europas, so fällt er einem auf, wie viel früher dort das Verständnis für diese Kulturarbeit eingesetzt hat.

Aber noch etwas anderes fällt einem beim Lesen jener Bulletins auf, — muß uns Frauen auffallen —, daß in ihnen so wenig von der Tätigkeit unserer Geschlechtsgenossinnen in bezug auf Volksbelehrung die Rede ist. — Ob diese Tätigkeit in andern Ländern wirklich so verschwindend klein ist, oder ob sie nur von den Berichterstattern nicht erwähnenswert befunden werden? — aus der Ferne läßt sich das nicht genügend beurteilen. Sei dem so oder so — wünschenswert wäre es doch wohl, daß im W. A. Bulletin über die Schweiz die in diesen Rahmen passenden Bestrebungen der Schweizerfrauen Beachtung finden sollten.

Daher ergeht an alle in bezug auf Erwachsenenbelehrung arbeitenden Frauen die Bitte, über ihre Tätigkeit die Unterzeichnete etwas wissen zu lassen, sei es brieflich oder durch Senden von Drucksachen, Jahresberichten, Statuten usw. zu Handen der W. A. f. A. E. Für diesbezügliche Bemühungen sei hiemit zum voraus gedankt.

Im ganzen haben wir in der Schweiz viel mehr Menschen, Männer und Frauen, denen die Erziehung der Erwachsenen am Herzen liegt, als man so obenhin annimmt. Besonders in den Kantonen Bern und Zürich, im Bündnerland bis in die entlegensten Bergtäler hinauf, sind tiefschürfende Gruppen daran, Seelen- und Geistesbildung denjenigen zu vermitteln, die darnach dürsten. Keine gedruckten Jahresberichte erzählen von jenem stillen Wirken; es birgt aber letzteres ungemein wertvolle Keime für unsere Volkserziehung, Keime, die mehr und mehr ans Licht kommen sollten — als Anregung für andere hilfsfreudige, aber im Helfen ungeübte Menschenkinder.

Vielleicht gelingt es der Weltvereinigung für Volksbelehrung, unsere diesbezüglichen verschieden gearteten Bestrebungen einander näher zu bringen. Ist doch das Ziel der W. A. ein Zusammenschluß derjenigen Menschen und Institutionen, die mit einem hohen Ideal vor Augen in der Volkserziehung ein Hilfsmittel sehen zum Herannreifen einer Völkerverständigung.

Die Mitgliedschaft der W. A. f. A. E. steht offen allen Männern und Frauen aller Nationalitäten, jeden Glaubens und jeder politischen Partei. Der Jahresbeitrag, 6 Sh., inbegriffen das Abonnement auf die Bulletins, ist nicht groß in Anbetracht der Anregung, die einem dadurch geboten wird.

Vereine, Gesellschaften, Institutionen und Bewegungen, welche sich für die World Association for Adult Education interessieren oder interessieren wollen, oder welche freundschaftliche Annäherung der Nationen zum Ziele haben, sind eingeladen, „Supporting Bodies", Förderer dieser Weltvereinigung zu werden. Jahresbeitrag 2 Sh., zahlbar jeweilen 1. Februar an der Zentralbureau in Adelphi, London W. C. 2. Die World Association stellt sich diesen Förderern restlos zur Verfügung, erwartet aber auch von ihnen Hilfe, um das große Werk in gute Bahnen zu leiten.

Sicherlich wird diesen hohen Zielen anstrebenden Bahnen von seiten der Schweizerfrauen Interesse entgegengebracht werden.

Martha Burkhardt, Rapperswil St. G.

—o—

Haager Friedenskonferenzen.

Von Dr. Helene Stöcker.

Inmitten all der ungelösten wirtschaftlichen und politischen Probleme, die die herrschenden Regierungen bisher ohne viel sichtbaren Erfolg zu entwirren bemüht sind, versuchten jüngst im Haag zwei Friedenskongresse der Verzweiflung und Verwirrung der Welt durch andere, bessere Methoden Herr zu werden.

Ueber den vom 7.—10. Dezember tagenden Kongreß der Internationalen Frauenliga ist an dieser Stelle schon berichtet worden. Der ihm vom 10.—15. Dezember folgende „Weltfriedenskongreß" des Internationalen Gewerkschaftsbundes, der 2., 2½. und 3. Internationale einte, war als Symptom außerordentlich erfreulich und wünschenswert. Daß die Gewerkschaften, die früher den größten Wert darauf legten, „unpolitisch" zu sein und zu heißen, nunmehr nicht davor zurückgeschreckt sind, anzuerkennen, daß die Frage des Krieges und des Friedens keine akademische Frage mehr ist, die allein Staatsmänner und Politiker angeht, sondern daß sie das realste, direkteste Lebensinteresse jedes einzelnen arbeitenden Menschen betrifft, das ist ein unleugbarer Fortschritt der Erkenntnis, den wir freilich ungeheuer teuer haben bezahlen müssen. Er ist jenen zu danken, die den Mut aufbrachten, in einer gewiß noch mannigfach widerstrebenden, träge am Alten hängenden Gemeinschaft diesen Willen durchzusetzen und zum Ausdruck zu bringen.

Es wäre gewiß viel erfreulicher und dankbarer, als Chronist des Kongresses in eine begeisterte Apotheose stellen einstimmen zu können, was der Kongreß gebracht hat, der ja immerhin zum erstenmal in der Weltgeschichte, wenn auch keine Einheitsfront, so doch eine Kämpferfront gegen den Krieg — von den wahrhaft bürgerlichen demokratischen Pazifisten bis zu den Kämpfern der Internationalen II½, zu den Kommunisten, den Anarchisten, Syndikalisten und den radikalsten gegen den Krieg kämpfenden Gruppen, den Kriegsdienstgegnern der verschiedenen Länder — sah. Aber von der Einheitsfront eines wirklichen entschlossenen, unerbittlichen Kampfes gegen den Krieg sind wir, — das muß, um des Friedens selber willen, offen und ehrlich gesagt werden, noch unendlich weit entfernt.

Die Referate der ersten Tage brachten Betrachtungen darüber, was die Regierungen und die Arbeiter, was die Erziehung, was die kulturellen pazifistischen Organisationen zur Erhaltung des Friedens tun könnten. Referenten waren: Vertreter der Kriegssozialisten und bürgerliche Pazifisten: Henderson aus England, Buisson aus Paris, Prof. Quidde, Deutschland, alles Vertreter der sogenannten älteren Richtung im Sozialismus und Pazifismus. Das Bedeutsamste war das Referat Fimmens, dessen Klarheit und Entschiedenheit in der Forderung des Generalstreiks gegen den Krieg an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Es erfuhr eine Abschwächung nur durch die Kommentare, die die Vertreter der zweiten Internationale, der Vorsitzende des internationalen Gewerkschaftsbundes, Thomas, der auch den Kongreß leitete, Henderson, Vandervelde, Huymans und de Brouckère u. a. gaben. Zeitweise drohte auch der Kongreß zu einer bloßen Auseinandersetzung zwischen den Angehörigen der zweiten und dritten Internationale zu entgleisen. Den mehr rechtsstehenden Gruppen der belgischen und französischen Sozialisten standen die zu einem großen Teil weit mehr links gerichteten, entschlossener pazifistisch gesonnenen englischen Politiker, unter ihnen so hervorragende Persönlichkeiten wie Ramsay-Macdonald, Robert Smillie, Roden-Buxton, Mr. Pethick-Lawrence u. a. gegenüber. Aber auch sie kamen nur sehr zum Teil zum Worte.

Auch in den Kommissionen: der politischen, der gewerkschaftlichen, der pazifistischen und der Erziehungskommission konnten nur der Zusammensetzung des Kongresses entsprechende Resultate erzielt werden. Die in der pazifistischen Kommission vereinbarte Resolution z. B. blieb derart vage und allgemein, daß elf von den 16 Vertretern des „Deutschen Friedenskartells" zum Protokoll die Erklärung angaben, daß sie diesen verschwommenen und veralteten Formulierungen nicht zustimmen vermöchten.

So mag gerade der, welcher diese Tage miterlebt hat, die eine Fülle bedeutender politischer Persönlichkeiten dort im Kongreßlokal des Haager Zoologischen Gartens vereinten, die skeptische Besorgnis empfinden, ob die Freunde des Krieges doch Recht behalten sollten, daß der Krieg nicht ausrottbar sei. Nicht weil er nicht ausgerottet werden könnte, sondern weil ihn die Menschen im tiefsten, ihnen selbst vielleicht unbewußten Grunde ja noch gar nicht ausrotten wollen. Wen diese unsagbar schauerlichen Jahre, — wen die ungeheuren Verluste von etwa 35 Millionen Menschenleben noch nicht zu dem unerschütterlichsten, eisernsten Willen geführt haben, daß die Menschheit nie wieder dieses Verbrechen, diesen Wahnwitz der Selbstzerstörung auf sich laden dürfe, dem ist wohl in der Tat nicht zu helfen!

Es ist hier ein altes Ideal, das des engeren „Vaterlandes", das mit einem neuen Ideal ringt — dem der Menschheit. Nach den Erfahrungen und Ergebnissen dieses Kongresses sind wir — vielleicht — am Anfang eines neuen Weges durch die einfache Tatsache, daß er einmal alle für den Kulturfortschritt wirkenden Elemente zeitlich und räumlich bei der Erörterung der Bedingungen für einen dauernden Frieden zusammenführte. Aber wir sind von dem Endziel noch erschreckend weit entfernt.

(Schluß folgt.)

—o—

Weibliche Bankiers.

Ohne daß die Männer sich viel darüber geäußert hätten, sind in Amerika die Frauen nach und nach ins Bankwesen hineingekommen, und die Frauen selbst, die verantwortungsvolle Stellen bekleiden, haben keine Zeit gefunden, darüber zu schreiben. Aber hier eine Tatsache und dort eine zeigen, daß die Banken, diese Festungen des Konservatismus, der neuzeitlichen Frauenbewegung nicht standhalten konnten. Sie lehren ein, daß die Frauen mit ihrer Geduld und Ausdauer in Kleinarbeit, mit ihrer raschen Einstellung auf die menschliche Seite der Dinge, und mit ihren gesellschaftlichen Eigenschaften, die in Amerika mehr in die Wagschale fallen als bei uns, wichtige Faktoren im Bankbetrieb sein können.

Die ehemalige Privatsekretärin von Frank Vanderlip, Miß Mina Bruère, jetzt Direktorin der Frauenabteilung der Central Union Trust Gesellschaft in New York, berichtet, James Stillman habe ihr einmal bemerkt, die Zeit werde kommen, wo man überall in der Bankwelt weibliche Vizepräsidenten finden werde. Aus dem Westen von Amerika hört man schon von weiblichen Bankpräsidenten, Tenessee hat eine blühende Bank mit ausschließlich weiblichem Personal und Stellen als Hilfspräsidentinnen sind dort nicht mehr selten.

Die höchsten Stellen, die weiblichen Bankiers in New York einnehmen, sind die als Hilfssekretäre, und deren gibt es vier in der Stadt. Miß Virginia Furman bei der Columbia Trust Gesellschaft, Mrs. Key Caumack bei der New York Trust Gesellschaft, Mrs. W. Laimbeer bei der United States Mortgage und Trust Gesellschaft und Miß Clara Porter bei der Guaranty Trust. Die Pionierin im Bankwesen für Frauen ist Miß Furman Fabriken und Docks. Westlich von Yokohama aber wird es reizend, hellgrüne Reisfelder liegen in den schmalen Tälchen, am Fuß der bewaldeten Hänge tauchen graue Strohdächer auf. Grün ist alles, so weit man sieht, die Felder sind klein, die Gärten wohlgepflegt. Auf der Hinfahrt waren, der Hitze wegen die Häuser meist mit Strohmatten geschlossen. Am Abend aber war die Vorderwand offen, und man konnte sie hocken sehen auf ihren Strohmatten, Männlein und Weiblein, essend, rauchend, stumend. Von Möbeln gibts keine Spur, wenn's hoch kommt, liegt ein Kissen auf dem Boden. Reizend sahen die engen Straßen aus mit ungezählten Lampions die an Schnüren, welche von einem Haus zum andern gehen, aufgehängt sind. Daneben hängen Wäschestücke und Gebetstreifen, letztere besonders zahlreich, weil grad der Todestag eines Kaisers war. Auf der Heimfahrt, bei sinkender Sonne, konnten wir zum erstenmal den Fujisama sehen, trotz der Entfernung hoch und imposant. — Wir hatten etwas Verspätung, mußten diesmal den Expreß nehmen, auf einer ganz unbekannten Station aussteigen und uns durch Rickshaws ins Hotel bringen lassen. Wäre dieses Tokyo nicht so fürchterlich groß und substanzlos, die Straßen alle gleich und ohne Namen, man würde lieber auf Entdeckungen ausgehen. Rickshaws sind teurer und viel langsamer als in Colombo, die Straßen sind dafür auch nicht so geeignet. Ein paar Abstecher in etwas düstere japanische Gäßlein habe ich übrigens auch schon probiert, allein natürlich. Es belästigt mich, wenn die Menschen mir nachsehen, wie wenn ich Hörner hätte. Ich darf sie dann auch besser mustern. Es gibt wirklich hübsche Dämchen, während von den Männern noch keiner meinen Beifall fand. Ganz niedlich finde ich die Kinder; Buben und Mädchen stecken in blumigen Kimonos, die Mädchen aus guter Familie sind rosa gepudert und bemalt. Ich habe mich ein wenig mit dem Japanischen abgegeben, finde aber, es hat keinen Sinn. Die paar Wörter, die man mühsam aus Büchern gelernt hat, versteht in der Praxis kein Mensch. Es genügt z. B. nicht, die Zahlen als solche zu kennen. Vor jedem Wort sind sie wieder anders: 9 gleich ku, wenn man aber sagen will 9 Sen, so ist es nit, 9 Kinder heißt wieder anders usw. Es ist eine fürchterlich komplizierte Sprache, von der Schrift gar nicht zu reden. In vielen Geschäften verstehen sie kein Wort englisch. Es gibt allerdings ein großes Warenhaus, wo man so ziemlich alles haben kann und wo einzelne Verkäufer englisch sprechen. Als wir gestern dort waren, bekamen wir große Ueberschuhe angezogen, weil wir nicht die Schuhe ausziehen wollten. Es war ein Mordsbetrieb und Lärm. Sogar Tee trinken kann man dort zu den Klängen eines etwas weinerlichen Orchesters; allerdings nur bis 4 Uhr. Grad wenn unsereiner Lust dazu hat, gibts nichts mehr.

Nach dem, was ich bis jetzt gesehen habe, erscheint mir Japan nicht als das Land, wie es in den Büchern dargestellt ist. Wer etwa die Werke von Lafcadio Hearn oder von Kellermann liest und dann voller Illusionen herreist, der wird schwer enttäuscht werden. Daß es hier sehr viel Schönes gibt, bestreite ich keineswegs; aber man muß Muße und Geld haben, um ihm nachzugehen. Teehaus, Musik, Geishas, Tingeltangel, das alles existiert freilich; aber man kann stundenlang durch Straßen und Gassen irren, ohne etwas davon zu sehen. Man kann sogar vor Durst fast umkommen, ohne eine Tasse Tee zu kriegen. Die Teehäuser und Vergnügungslokale öffnen sich nur nach bestimmten Abmachungen. Ein Japaner geht hin, bestellt sich für den Abend Tee, Musik, Tänzerinnen; er lädt sich seine Freunde dazu ein. Der ganze Spektakel spielt sich hinter verschlossenen Türen ab, kein Fremder hat Zutritt. In Tokyo und andern Riesenstädten ist auch die Jagd nach dem Geld so groß, wie bei uns, der Kampf um Macht ebenso rücksichtslos. Ganz anders sei es im Innern des Landes und auf den südlichen Inseln. Von allen Seiten höre ich, daß man dort Natur und Menschen finde, wie sie unsern Träumen entsprechen. Weil ich hoffe, das alles noch kennen zu lernen, darum bedaure ich nicht, daß morgen unser Schiff ohne uns nach Europa zurückfährt. Es soll Euch allen meine herzlichsten Grüße bringen!

Aus Japan-Briefen.

Von H. St.

Imperial Hotel, Tokio den 28. August.

Meine Lieben!

Gestern abend um 9 Uhr sind wir glücklich in diesem Hotel gelandet. Kurz vor 6 Uhr hielten wir weit draußen im Hafen an; noch einmal kamen die Aerzte, beguckten uns von oben bis unten und ließen uns dann an den Quai fahren. Sobald das Gepäck abgeladen war, fuhren wir im Auto nach dem Bahnhof, am Zollamt ruhig vorbei, dank der diplomatischen Pässe. In Yokohama nahmen wir eine Art elektrischen Trams, sehr sauber und komfortabel. Während der Fahrt sah man wenig von Stadt und Land; es war schon fast Nacht und regnete in Strömen. Nach 40 Minuten Bahnfahrt brachte uns ein Auto ins Hotel, das europäisch und doch sehr fremdartig ist, riesengroß, aber nur einstöckig, mit 1000 Gängen und Winkeln. Eine große Freude erlebte ich gleich: Ich fand drei Karten aus der Heimat vor. Nun ist doch wieder ein Kontakt da, und ich habe nicht mehr das Gefühl, so ganz abgeschnitten zu sein von Euch. Von Tokyo kann ich noch nichts erzählen. Es regnet den ganzen Morgen; wir sind recht müde und machten bloß etwelche Entdeckungreisen in den Gängen herum. In kleinen Lichthöfen sind winzige Gärtchen angelegt. Die Aussicht vom Fenster ist häßlich, nichts als Höfe und Hintertreppen. Das Fenster nimmt fast eine Wand ein, ist aber der Moskitos wegen ganz mit feinem Gitter überzogen, so daß man sich ein wenig wie in einem Gefängnis vorkommt. Das Bett gilt als das beste, ist peinlich sauber, aber sehr teuer. Das Essen schmeckt gut, das Menü enthält nicht weniger als 25 Gänge, von denen man nach Belieben auswählt. Wir haben nun glücklich Zimmer im ersten Stock gekriegt, somit ein bißchen weniger Lärm und mehr Luft. Letzte Nacht war ein Spektakel von Menschen, Tieren und Trams, daß ich trotz meiner Müdigkeit fast nicht schlafen konnte. Ich habe eine kleine Bude für mich. Das Bett ist nicht lang, aber zum Glück sehr breit, so daß ich mich quer legen und dann beinahe strecken kann. Bettstellen gibt es übrigens keine. Die Betten sind wie große Chaiselongues, die am Tag mit grauen Samtdecken und vielen Kissen geschmückt werden. Ferner gibt es im Zimmer einen Lehnstuhl, einen Schreibtisch, einen Waschtisch mit laufendem heißem und kaltem Wasser, einen Toilettetisch, alles in amerikanischem Stil. An den Wänden hängen ein paar fantastische japanische Bilder. Unten sind riesige Gesellschaftsräume; der Eßsaal ist momentan nur halbvoll, da die meisten Europäer in den Bergen oder am Meer weilen. August und September gehören zu den unangenehmsten Monaten, weil zu der Hitze noch die alles durchdringende Feuchtigkeit kommt, was die Luft gar nicht erträglicher macht. In jedem Zimmer ist eine Art Thermosflasche mit kaltem Trinkwasser, da das fließende Wasser nicht getrunken werden darf. Für die Bedienung sorgen eine Menge Boys, die wie Messer zusammenklappen, wenn man vorbeigeht, und bis an die Ohren grüßen. Eben habe ich mich mit ihnen der Koffer wegen herumgeschlagen. Sie können noch weniger englisch als ich, sprechen sehr undeutlich, und der Dialog artet meist in eine Pantomime aus.

Den 10. September.

Gestern ist's einen Kuck vorwärts gegangen. Ich habe viel Neuland gesehen, wohl die hübscheste Gegend in diesem Teil Japans. Ein Schweizer aus Yokohama lud uns zu einer wunderschönen Autofahrt ein. Wir suchten und fanden die Station der „elevated", des elektrischen Trams nach Yokohama. Dort nahm uns der Herr in Empfang und in rasendem Tempo gings erst durch die Stadt, dann über Berg und Tal, dem Meer entlang, durch lange Tunnels in einen entzückenden Kurort am Meer, nach Kamakura, einem früheren religiösen Zentrum. Ich glaube, Kellermann spricht davon in seinem „Spaziergang" in Japan. Wir tranken in einem riesigen Hotel Tee, sahen uns ein paar Tempel an, staunten namentlich über den enormen Buddha, der, 12 Meter hoch, im Freien sitzt, von wunderschönen Bäumen umgeben. Er ist aus Bronze und stammt aus dem 9. Jahrhundert. — Die Gegend zwischen Tokyo und Yokohama ist langweilig, z. T. grün, meist aber sieht

Deutsche Frauenspende!

Einzahlungen auf Postcheckkonto:
Schweizer Frauenblatt, (Conto Deutsche Frauenspende St. Gallen IX 3363)
Anmeldungen für Freiplätze an die Redaktion, Tellstraße Nr. 19, St. Gallen.

Zur Notiz. Wir bitten diejenigen, die ihren Abonnementsbetrag irrtümlich auf den Postcheckkonto der deutschen Frauenspende einbezahlten, der Redaktion mitteilen zu wollen, damit wir die Beträge nach Aarau überweisen können.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstraße 14. Ausland: Elisabeth Flühmann, Aarau, Zelglistraße 8 (interimistisch.)
Feuilleton: Dr. Emmi L. Bähler, Aarau, Zelglistraße 52 (abwesend). Vertreten durch Helene David.
Schriftleitung: Frau Helene David.

Druckfehlerkorrektur. In unserer letzten Nummer ist in dem Artikel: Von der Frauenweltkonferenz im Haag zu korrigieren: S. 3, erste Spalte, Absatz 4, Zeile 11: Frauenwahlrechtes statt Frauenverhältnisses, im selben Absatz Zeile 4 an den ungarischen Kindern und den Kindern der leidenden Nationen überhaupt, und in Spalte 3 auf Seite 3 im Schlußsatz Zeile 2 Vereinbarungen statt Vereinigungen.

Fühlst du dich vor der Zeit altern, nimm Elchina ein es verjüngt dich

Flac. Fr. 3.75, Doppelfl. 6.25 Ld. Apoth.

Privat-Kochschule Widmer

Witikonerstr. 53 — **ZÜRICH 7** — Tel. Hottingen 29.02

Am 12. Januar 1923 beginnt ein neuer

Kochkurs

Täglich 1/2 9—1 Uhr. Dauer 6 Wochen.

Privat-Kochschule Heiden.

Am 10. Januar beginnt ein neuer

Koch-Kurs

für gut bürgerliche und feine Küche.

Prospekte. — Leiterin: **Frau M. Mock-Weiss.**

Privat-Kochschule in Bern

Telephon Bollwerk 12.33 Südbahnhofstraße 4

Kochkurse für feine und gut bürgerliche Küche. Dauer 6 Wochen. Prospekte und Referenzen durch die Leitung **Fel. M. Zimmermann.** 723

Haushaltungsschule Zürich

Schweiz. gemeinn. Frauenverein

Bildungskurse für Haushaltungslehrerinnen

Dauer 2 Jahre. Beginn 23. April 1923

Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis 15. Januar 1923.

Koch- und Haushaltungskurs

(für Interne und Externe)

Dauer 5 1/2 Mon. Beginn ca. 20. April 1923

Prospekte und Auskunft täglich von 10 bis 12 und 2—5 Uhr durch das **Bureau der Haushaltungsschule Zeltweg 21 a.**

Töchter-Kurhaus Arosa

1800 m 1800 m

Familiär geführtes Hochgebirgsheim für junge Damen und Mädchen. Prospekte postwendend.

Vorsteherin: **Frl. Fanny Forter.** Leit. Arzt: **Dr. F. Lichtenhahn.**

Privat-Haushaltungsschule „Tannet"

Gelterkinden (Baselland)

Kursbeginn: 10. Januar 1923. Näheres durch den Prospekt. — Es werden noch 2—3 Damen in Pension genommen. 807

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim"

Kirchberg (Bern).

Maximum 10 Schülerinnen.

Prospekte und Referenzen zu Diensten.

Aeschbacherheim Münsingen.

Theoretischer und praktischer 1/2-Jahreskurs für **Säuglings- und Kinderpflege.** Prospekte durch 785

Frau Lud. Lauterburg, Falkenegg, Bern.

Arosa Sanatorium

Villa Dr. Herwig

1850 m über Meer.

Gemütlich eingerichtete, kleinere Heilanstalt für Leichtlungenkranke (40 Betten). Sonnigste, geschützte Lage direkt am Wald. Röntgenkabinett, Quarzlampe etc. Eingehende individuelle Behandlung. Hausarzt. Reduzierte Preise. 718

St. Moritz Engadin Alkoholfreies Volkshaus

Hotel und Pension. Kein Trinkgeld. Prospekt Tel 2.45. Skilehrer im Hause. 8

Klosters Prättigau 1280 m. ü. M. Alkoholfreies Volkshaus

Bahnhofnähe. Pension, Zimmer, sonnige Lage. Mässige Preise. Kein Trinkgeld. Ideales Wintersportgebiet.

Töchterpensionat (Pfarrhaus) Vollständig. Ausbildung Französ. Sprache, Musik (Haushalt). Prospekt. Mr. et Mme. Monnerat, pasteur, Estavayer (Lac de Neuchâtel). 782

„Sennrüti"

498

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- u. Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandl. v. Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- u. Zuckerkrankh., Rückstände v. Grippe etc.

Das ganze Jahr offen.

Ill. Prosp. F. IDanzeisen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Pauline Baumann, Aarau

hintere Vorstadt 27 Telephon 851

führt als Spezialität:

Corsets, Hüftformer, Büstenhalter Reformartikel -:- Schürzen

Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxfords, Zefirs, Taschentücher.

— Depot der Basler Webstube. —

Massanfertigung für Corsets u. Wäsche.

Wäschefabrik

liefert zu günstigen Zahlungen

Leinen-Bettücher

Leib-, Bett- und Tischwäsche sowie ganze

Ausstattungen

Anfragen erbeten unter Chiffre O F 4059 S an Orell Füssli-Annoncen, Solothurn. 784

Berner Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen und Baumwolle.

Spezialität: 793

Braut-Aussteuern

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal

Nachfolger von Müller-Jaeggi & Cie.

Tel. Nr. 23. Gegründet 1852. Muster umgehend.

Um *Verwechslungen* zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Glashandlung

W. Moralh-Stirnemann

AARAU

◇

Beste Bezugsquelle

für sämtliche Haushalt-, Geschenk- und Luxusartikel -:- Spielwaren

Nebenverdienst durch Stricken!

Kauft eine

Dubied-Strickmaschine

Sie ist die beste!

Schreibt heute noch an:

Edouard Dubied & Co.

Société Anonyme, **Neuchâtel**

Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Gegr. 1867

Lausanne, Töchterpensionat „Mon-Gre"

Mesdames Rossier & Thiault 19, Boulevard de Grancy. Sichere Garantie bezüglich Bildung und Erziehung. Aller Komfort. Gärten und Terassen. Tennis. Schöne Aussicht. Beste Referenz. Mässige Preise. Man verlange gefl. Prospekt. 814

Winterferien im Engadin.

Pension Villa Surmulins, Zuoz.

40 Min. von St. Moritz, sehr sonnig, gute Küche. Pensionspreis von Fr. 9.50 an.

Es empfiehlt sich Frau van Eyk-Scherz.

Davos-Platz Alkoholfreies Volkshaus und Mädchenheim

Ferienaufenthalt für Erholungsbedürftige. Preise von Fr. 4.50 bis Fr. 6.—. Eröffnet: Mitte September. 778

Genève

Pension-famille pour jeunes filles aux études Miles. Bornand, 45 rue de Lyon. Prix modérés-Jardin-Références à dispos. Tél. Mont-Blanc 46.28. 726

Orselina 200 Meter über Locarno **Hotel-Pension Siebenmann**

Drahtseilbahn. Ad. Herbst- und Winteraufenthalt.

719 G. L. Siebenmann.

Arosa Hotel Bellevue

In Sportkreisen bestbekanntes Haus in idealer sonniger Lage in Inner-Arosa, direkt bei den herrl. Skifeldern, den Kulm-Eisplätzen und der Schlittelbahn. Ermässigte Preise. Nur für Sportsleute und Rekonvaleszenten.

Telephon Nr. 28. 98 Der Bes.: Nic. Hold

Töchterpensionat (Pfarrhaus)

Franz. Sprache auf Wunsch, Literatur, Englisch, Italienisch, Lateinisch, Handelskorrespondenz etc. Musik, Klavier, Violin, Malen, Kunstarbeiten und Stickerei. Haushalt (nach Belieben). Beste Ref. Prosp. Mäss. Preise. Mr. et Mme. Monnerat, pasteur, Estavayer (Lac de Neuchatel). 96

Kindergärtnerinnen-Kurse

mit behördlich anerkannter Diplomprüfung.

Dauer 1 Jahr. Beginn 20. April und 20. September. 10266

Interne Frauenschule Klosters.

Lorraine-Wäsche schön wie handgestickt! inländ. Hausindustrie), sehr solid und preiswert, prakt. und moderne Schnitte (auch auf einzusendende, eigene Stoffe und ungenäht), fabrizieren und liefern wir direkt an Private.

Bestichen von

Bett- u. Tischwäsche

mit Hohlsaum u. Monogramm. Verlangen Sie unsere Muster. 775

Frl. B. & L. Nael, St. Peterzell, St. Gallen

Herabgesetzte Preise auf

Strick-Maschinen

für Hausverdienst in den gangbarsten Nummern u. Breiten, sofort lieferbar. Event. Unterricht zu Hause. Preisl. Nr. 40 geg. 30 Cts. in Briefmarken bei der Firma Wilhelm Müller, Maschinenhdlg., Stein, Aarg. Am Lager sind auch Strickmaschinen-Nadeln für allerlei Systeme. Woll- u. Baumwollgarne, Lehrbücher. 615

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität Schuhwerk aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus Müller-Fehr

Zürich 1 Kirchgasse 7

Kauft Schweizer-Fabrikat

Bequeme monatl. Zahlung

Verlangen Sie illustr. Katalog

Schweiz. Nähm.-Fabrik, Luzern

Gelegenheit!

5000 m Loden f. Männer, reine Wolle, schwer, 140 cm breit, Wert Fr. 15, reduz. auf 9.75, **10,000 m Gabardine,** reine Wolle, 110 cm br., in allen Farben, Wert Fr. 10.—, reduz. auf 6.90, **15,000 m Hemdenbarchent,** Blousenflanelle, Flanellettes, Fr. 1.50, 1.35, —.85, 20,000 m Schürzenstoffe, Merinos, Hidrus, Satin, Kaschmir, Köper, Fr. 2.—, 1.65, 1.50, 10,000 m Bettuch, weiß und roh, doppelfädig, 165 u. 180 cm br., Ia. Qual. Fr. 2.90, 2.30. Wir verkaufen zu Gelegenheitspreisen reine Bettindienne, Kölsch, Wollkrepp, Bazin 2c. 2000 m Velours de laine, schwer, in allen Farben, 130 cm breit, Extraqual. Wert Fr. 18.—, reduziert auf 11.50. Muster auf Verlangen. Versand gegen Nachnahme.

Frateili Blanchetti, 9135 **Locarno.** 769

Haushaltungslehrerin mit mehrjähriger Praxis wünscht sich mit

Fr. 10,000.—

aktiv zu **beteiligen** an **Haushaltungsschule,** event. Damenpension mit nachweisbar rentablem Jahresbetrieb.

Gefl. Offerten unter Chiffre **O F 2067 B** an Orell Füßli-Annoncen, Bern.

Kinderfräulein

gesucht, junge, zuverlässige Tochter aus guter Familie in Privathaus zu einjährigem Mädchen. Es wird daneben verlangt gut Nähen und Bügeln und Besorgung des Zimmerdienstes. Köchin vorhanden. 816

Frau Frischknecht-Sigerist, Uster.

FABR. „EREA" MONTREUX

EIN TANNENBODEN GEWICHST MIT WÄSSERBODENWICHSE

CIRALO

WIRD SCHÖN UND BLEIBT SAUBER

Verlangen Sie Prospekte

MALZENA

ein unvergleichliches Nahrungsmittel für Kinder und Kranke. 60-jähriger Erfolg!

692

Prächtiges, volles Haar

erhalten Sie in kurzer Zeit durch **Birkenblut,** ges. gesch. 46225, Echter Alpenbirkensaft mit Arnika, gewonnen auf Höhen von 1200 Meter. **Das beste und reellste Mittel bei der Gegenwart.** Kein Spirit, kein Essenzmittel, keine chem. Pillen. Bei Haarausfall, spärlichem Haarwuchs, kahlen Stellen, Schuppen, Ergrauen glänzende Erfolge. Innert 6 Monaten über **2000 lobendste Anerkennungen und Nachbestellungen.** Kl. Flasche Fr. 2.50 gr. Fl. Fr. 3.50. Birkenblutcreme für trockenen Haarboden Fr. 3.— und 5.— per Dose. Birkenshampon 30 Cts., Birkenbrillantine Ia. Fr. 2.50. Zu beziehen: **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** 543

Frauenkolonie Ottenbach Kt. Zürich

Wäscherei

Weisse Woll- und Seidenwäsche wird prompt gereinigt, ebenfalls Haus- und Leibwäsche.

Fehrs Haarstärker „Tamarin"

ist seit Jahren bekannt als bestes Naturmittel, um feinsten Haarwuchs zu erzielen. Selbst ganz kahle Stellen werden jugendlich frisch bedeckt. Preis per Flasche Fr. 3.—. Prospekte gratis. — Zugleich mache ich noch auf meine über 20-jährige erfolgreichste Tätigkeit als Naturärztin aufmerksam, und stehe mit Auskunft jeder Zeit zu Diensten.

Frau W. Fehr-Stolz, Naturärztin, Herisau, vorm. Frau Fässler, Herisau. 755

Schuhhaus

A. Traber-Bürgi, Aarau

Bahnhofstrasse Rathausplatz

Grösstes 556

Lager in Halbschuhen -:- Botinen Gesellschaftsschuhen jeden Genres zu den **billigsten Tagespreisen**

Beachten Sie bitte mein Musterpaar-Schaufenster

Chemische Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**

Küsnacht-Zürich.

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. 436

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Tee-Mischungen

empfohlen gegen Asthma, Husten und Keuchhusten, Blasen- und Nierenleiden, Magen- und Darmkatarrh, Hautausschlag aller Arten, Bettnässen, Leber- und Gallstörungen, Anfälle, Nervenzustände, Ischias, Gicht und Rheumatismus, Wassersucht, Blutkrämpfe und Zuckerkrankheit. Blütentee, empfohlen für Kinder, wie zur Blutreinigung. Alles feinste Heilpflanzen. Versand von Kuren gegen Nachnahme durch das Spezialgeschäft für sämtl. Heilpflanzen.

756 **Frau W. Fehr-Stolz,** vorm. **Frau Fässler-Stolz, Herisau.**

Offene Tabake und Zigarren

versende fortwährend, Fein-, Mittel- und Grobschnitt, Ia. Qualität zu Fr. 4 per kg franko gegen Nachnahme, sowie Zigarren, Rio Grande, Flora usw. zu den günstigsten Preisen. Verlangen Sie Preisliste gratis.

Tabak- und Zigarrenversandhaus „Berna"

Teleph. 7290 B **A. Brack,** Belpstr. 24, **Bern.**

Postcheckk. 4257/III. 59

Innige Bitte!

Leide als Folge der **Grippe** seit mehr als 3 Jahren an chronisch nervösen Herz- und Nervenaffektionen, die sich trotz jahrelanger ärztlicher, auch homöopathischer Behandlung bis dahin leider nicht heilen ließen. Vollständig auf Erwerb angewiesen (Fabrikarbeiter), haben auch 4 kleine Kinder, bin ich durch dieses lange Leiden in denkbar schwierigste Verhältnisse geraten. Um mir einen letzten Heilungsversuch im „Sanatorium Sennrüti" zu ermöglichen, ist meine Frau — durch nächste Nähe bedeutender Engros-Firma — auf den Gedanken gefallen, die erforderliche Summe durch **Versand** von Strickwollen an die verehrten Abonnentinnen des Schweiz. Frauenblattes aufzubringen u. offerieren somit:

Feinste Seidenwolle, garantiert echte, 1/4 Kg. (10 Str.) Fr. 13.—.

Echtes Kammgarn, feine Qualität 1/2 Kg. Fr. 9.30

Bolkus- und Schlichenh-Wolle, reines, sehr starkes Wollgarn 1/2 Kg. Fr. 7.30 und Fr. 8.30 in allen gangbaren Farben.

Bieten Sie mir Hand meine Gesundheit wieder zu erlangen indem Sie uns eine, wenn auch kleine, Bestellung übermitteln. Wenn's auch nur 5 Strangen sind, so sagen wir Ihnen dafür doch aufrichtigen, heißen Dank.

Bestellungen bitte an **Frau M. S., postlagernd, Beriswil** (Aargau).

Enorm billig

decken Sie Ihren Bedarf in **Tüllvorhängen, Bitzengen, Brise-Bise, St. Galler-Stickereien, Klöppelspitzen** sowie in vorgezeichneten und angefangenen Handarbeiten.

Frau Sträßle-Schnyder, 819

Lingère,

Necker (Toggenburg).

Muster verl. Fabrikpreise.

Paidol

Anerkannt bestes Kindergries

Aerztl. empfohlene Säuglingsnahr.

Seit mehr als 30 Jahren bewährt

Ueberall erhältlich

Wirkliche Verjüngung

nach Steinach ohne Operation. Genaue Information gegen 20 Cts. in Marken vom **Verlage Energie,** Renaweg 26, **Zürich.** 813

Benützen Sie 711

die **Strumpfflickerei Altstetten** (Zürich) für alle gewobenen Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar od. alle Paar m. neuem Tricot Wolle, Baumwolle u. Seide.

Auch Anstrichen aller Strümpfe und Socken!

531

Veltliner

nur guter Lagen u. Jahrgänge in Fässern und in Flaschen empfehlen

Degiacomi & Co., z. „Post", **Bonaduz** (Grb.)

Auf die Feiertage empfiehlt 729

Ia. Chianti

(alt) als Krankenwein vorzüglich per Flasche Fr. 1.75 franko, in Korbflaschen à ca. 50 Lt. Fr. 1.50 pr. Lt. franko

Gottfried Huber, Rattwil (Thurgau).

Ratgeber

zur Erlernung d. Anfertig. v. Lampenschirmen, Lichtschalen, Reklampeln, Kaffee- u. Teewärmern. m. 21 Abb.

Illustrations-Anhang mit 70 Abb. beide Werke zus. inkl. Porto u. Verpack. Frs. 2.—. Versand nur geg. Zahlung auf ms. Postscheckkonto V/2655. Lisch & Co. Basel